Erschlaffung und dann nach einer Stunde der Tod. Zwölf Stunden nach dem Tode die Section. Bei der Enthäutung sowohl als bei der Oeffnung der Bauchhöhle auch hier der äußerst widrige Geruch. Die Gedärme grün gefleckt, Leber misfarbig, Zellenhaut des Magens entzündet; die großen Venenstämme enthielten nur wenig schwarzrothes Blut, die großen Arterien ganz leer; im Herzbeutel, Bauch- und Brusthöhle viel rothes Wasser; Herzkammern und Herzohren blutleer; die linke Lunge leicht zusammengeschrumpft, die rechte dunkler und schwerer; im Schlunde schaumartiger Schleim; Rachenhöhle entzündet (S. Schneider in Henke's Zeitschrift für die Staatsarzneik. 1827. 2 Vierteljahrheft. 423.)

Versuche, die Gegenwart der Blausaure bei den damit vergifteten und lange nach ihrem Tode ausgegrabenen Thieren zu entdecken;

von

Leuret und Lassaigne *).

Die Verfasser haben sich vorgenommen, eine Reihe von Versuchen anzustellen, zur Beantwortung der für die gerichtliche Medicin wichtigen Fragen: 1) ob es möglich sey, Blausäure bei den damit vergifteten und lange nach ihrem Tode ausgegrabenen Thieren aufzufinden, und 2) ob die vegetabilischen Gifte, wie die mineralischen in den faulen Eingeweiden nach dem Ausgraben der damit vergifteten thierischen Körper aufgefunden werden können, oder ob Spuren davon zurückbleiben, welche die Gegenwart bezeugen können?

*) Journal de Chim. medicale II. 561. 1826. W. B t.

Bei einer Reihe von Versuchen, welche sie bis jetzt nur in Bezug auf die erste Frage anstellen konnten, wandten sie Blausäure, nach Gay-Lussac's Methode bereitet und mit dem vierfachen Gewicht Wasser verdünnt, an, womit sie erwachsene Hunde, Kaninchen und Katzen vergifteten. Den kräftigeren Thieren wurden nie mehr als 5 bis 6 Tropfen, und den schwächeren nur 2 Tropfen der wasserleeren Säure meistens mit ihrer gewöhnlichen Nahrung eingegeben. Die Leichname blieben 24 Stunden in einem Zimmer und wurden darauf 1½ bis 2 Fuß tief an den feuchtesten Stellen eines Gartens begraben. Nach fünf Tagen und selbst nach Verlauf eines Monats, wenn die Fäulniß nicht stark fortgeschritten war, wurde der Leichnam ausgegraben und der Magen mit den ersten Theilen der Gedärme gehörig zerschnitten, mit destillirtem Wasser, dem etwas Schwefelsäure zugesetzt war, destillirt. Das Destillat wurde alkalisirt, mit schwefelsaurem Eisen- und Kupferoxyd und die Niederschläge mit Salzsäure behandelt.

Es ergab sich aus diesen Versuchen, daß es zwei bis drei Tage nach dem Tode möglich war, Spuren von Blausäure zu finden *), vorzüglich wenn die Temperatur der Atmosphäre eine schnelle Zersetzung verhindert hatte; allein nach acht Tagen fand sich keine Spur mehr davon. War die Vergiftung durch eine geringe Menge Blausäure bewirkt, so zeigten nach dreitägigem Aussetzen des Leichnams nach dem Tode an die Luft die Reagentien dieselbe nicht mehr an; weshalb man bei einer Vergiftung dieser Art die Untersuchung möglichst schnell vornehmen muß. Das Verschwinden dieses Giftes aus den Eingeweiden ist einer Zersetzung zuzuschreiben, die durch die thierischen Substanzen sehr begünstigt wird.

*) Vgl. die früher von Aschoff und mir mitgetheilte Untersuchung. Br.

Ueber die Schädlichkeit der Bucheckern-Schlagkuchen als Pferdefutter.

Herr Dr. Bleicher in Bonndorf fand die mehrmals bemerkte Schädlichkeit der Bucheckern-Schlagkuchen bestätigt; die Section zeigte dem Milzbrand ähnliche Erscheinungen (Annalen für die gesammte Heilkunde unter Redact. der Mitgl. der G. Bad. Sanitätscommiss. I Jahrg. 2 Hft. 125). Herr Hofthierarzt Tscheulin fand ebenfalls: diese Schädlichkeit, die Bucheln mochten geschält seyn oder nicht, alt oder frisch; daß zwei Pfund der Kuchen hinreichten ein Pferd zu tödten, und glaubt, daß die Wirkung einer specifischen Säure zuzuschreiben sey. Aehnliche Beobachtungen machte auch Dr. Braun in Schlitz.

Herr Medicinalrath Dr. Schneider, Dr. Reinhardt und Thierarzt Braun zu Fulda stellten über diesen Gegenstand folgende Versuche an: Einem 14jährigen abgemagerten aber noch muntern alten Pferde wurde ½ Pfund der Schlagkuchen von Bucheln mit Wasser vermischt eingegeben. Das Thier hatte in 36 Stunden nur wenig Futter, kein Getränk bekommen; es sträubte sich, ohnerachtet seines Durstes, den Trank zu nehmen, so daß er mit Gewalt eingegossen werden mußte. Es stöhnte, sprang, knirschte, hustete anhaltend und heftig, so daß man nicht anders vermuthen konnte, es sey etwas des Pulvers in die Luftröhre gekommen. Es fraß nachher sein Futter mit Appetit. Der Husten und Erschwerung des Athmens nahmen zu und nach 22 Stunden trat der Tod ein. Zwei Stunden nachher die Section. Die Gedärme waren von Luft aufgetrieben, Leber, Milz, Nieren, Bauchspeicheldrüse, Netz natürlich, die Zottenhaut des Magens nur an einer Stelle etwas geröthet. Die Lungen mit einer Speckhaut überzogen, aufgetrieben, schwer dunkel, wie brandig entzündet. Luft-

röhre und ihre Theile sehr entzündet. Herz schlaff, die Venen mit dunklem Blut stark gefüllt. Herr Dr. Schneider schließt hieraus, daß das Thier an einer Lungenentzündung und zwar von dem in die Respirationsorgane gekommenen scharfen Büchelnpulver, nicht aber an der virös wirkenden Eigenschaft desselben gestorben sey. Wirkte, wie Dr. Braun in Schlitz glaubt, Blausäure, so wären die Erscheinungen anders gewesen; wirkte nach Tscheulin eine specifische Säure, so wären die Folgen eher im Magen als in der Luftröhre gefunden worden. Auch erzählte ein Oelmüller, daß die Pferde ungern zwar diese Büchelkuchen fressen, und daß wenn man sie damit futtre, die Pferde gesund seyn müßten, daß sie übrigens nicht daran stürben, wenn sie auch nicht gut bekämen. Zur Fortsetzung der Versuche wurden einem 18jährigen Pferde, welches seit drei Tagen wenig Futter, und in 48 Stunden kein Getränk erhalten hatte (also in den nüchternen Magen) zwei Pfund warm geschlagener in Wasser angerührter Büchelnkuchen vorgehalten, das Pferd kostete das Getränk nicht. Nach dem Eingus wurde dem Pferde Wasser vorgehalten, welches es mit Begierde trank. Es erfolgten keine krankhaften Erscheinungen, das Thier blieb munter. Nach 24 Stunden bekam es wieder zwei Pfund der Kuchen in Wasser eingerührt und am dritten Tage drei Pfund; aber das Thier blieb so gesund wie zuvor. 48 Stunden nach letzter Eingabe die Section. Keine abnormen Erscheinungen. Weder Herr Geheime Hofrath Wurzer, noch Herr Medicinalassessor Lieblein in Fulda konnten in den Büchelnkuchen Blausäure finden. Auch ist bekannt, wie die Bücheln von vielen Thieren gefressen werden, wie Schweine, Haselmäuse, Eichhörnchen u. s. w., die wohl davon sterben würden, enthielten die Bücheln Blausäure, da diese für jede Thiergattung Gift ist. Auch werden die Bücheln häufig von Menschen genossen,

ihr abſtringirendes Princip verurſacht leicht Rauheit des Halſes und Bruſtbeſchwerden, und wenn man zu viel genießt, Kopfſchmerz, aber nicht die Erſcheinungen, welche Blauſäure hervorbringt (S. Dr. Schneider in Henke's Zeitſchrift für die Staatsarzneik. 1827. 2 Hft. 428).

Ueber den Moorrauch (Höhenrauch, Haarrauch);

vom

Medicinalrath Dr. Finke in Lingen.

(Ein Schreiben an Dr. Brandes).

Ew. Wohlgeboren kann ich meine Zufriedenheit nicht vorenthalten, die mir Ihre im 57. und 65ſten Stücke Ihres beliebten Archives niedergelegten Anſichten über den ſo viel beſprochenen Moorrauch verurſachet haben.

Ich ſehe daraus deutlich, daß Sie ihm das Wort reden und ihn nicht, wie ſo manche andere, für ein Hirngeſpinſt anſehen. Um nun aber noch genauere Auskunft von ihm zu erhalten, fordern Sie Ihre Freunde in Oſtfriesland auf, Ihnen von dort her Nachrichten über die Zeit des Moorbrennens mitzutheilen. Ich freue mich Ihres Eifers ſehr, weil ich daraus ſehe, daß Sie zur rechten Quelle zu gehen glauben. Ich erlaube mir aber Ihnen zu ſagen, daß ich hierin nicht Ihrer Meinung bin, und zwar 1) deshalb nicht, weil der ſchädlichſte und meiſte Moorrauch nicht aus Oſtfriesland, ſondern aus Dronthe, Saterland und dem großen Amte Meppen kommt. 2) In Oſtfriesland ſelbſt, ausgenommen in den Grenzörtern, erfährt man nicht viel vom Moorrauche, noch weniger erfahren es die Herrn Apotheker